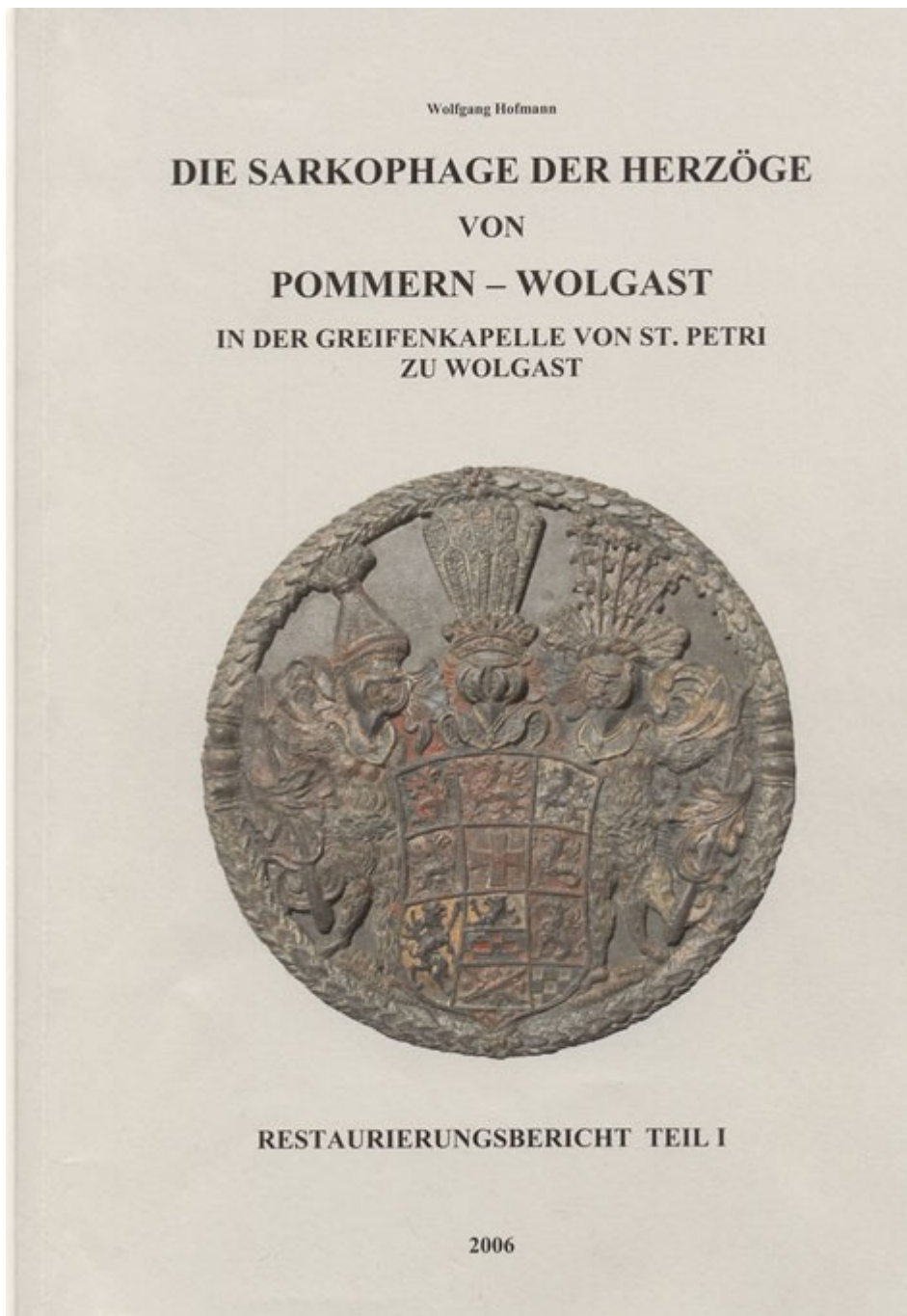


VORTRAG

DIE SARKOPHAGE DER HERZÖGE VON
POMMERN – WOLGAST –

RESTAURIERUNGSBERICHT TEIL I

Wolfgang Hofmann



Vorwort

In dieser Broschüre werden die Ergebnisse der Restaurierungsarbeiten an den ersten drei Sarkophagen der Herzöge von Pommern – Wolgast vorgestellt. Von Anfang an sah das Projekt vor, die Arbeiten möglichst transparent zu gestalten und die Öffentlichkeit an den Aktivitäten teilhaben zu lassen. In Vorträgen, thematischen Führungen, wie auch in Presse, Funk und Fernsehen wurden die Restaurierungsarbeiten an den Sarkophagen der Pommernherzöge bekannt gemacht. Die Besucher von St. Petri haben das Angebot, mehr von den Sachzeugen der Geschichte Pommerns zu erfahren, gerne angenommen. Mit dieser Dokumentation werden zum ersten mal Zeichnungen und Inschriften von den Sarkophagen veröffentlicht, die so bisher nicht zugänglich waren. Die Inschriften von den Deckplatten sind buchstabengetreu wiedergegeben und die zeichnerischen Darstellungen der Sarkophage und der Gravuren geben einen Einblick in das Handwerk der Zinngießer des 16. und 17. Jahrhunderts.

Es wird der gesamte Komplex der Restaurierungsarbeiten an den Sarkophagen dargestellt und die Probleme, die bei der Verwirklichung der Konzeption und der denkmalpflegerischen Zielstellung auftraten, beschrieben.

Vor allem in der Anfangsphase des Projektes galt es viele Klippen zu meistern, um das Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Ein besonderer Dank gilt allen, die mit Interesse und vielfältiger Unterstützung die Durchführung dieses Restaurierungsprojektes gefördert haben.

Sehr zu danken ist Frau Renate Holznagel, Vizepräsidentin des Landtages Mecklenburg / Vorpommern, die durch ihr Engagement Bewegung und Kontinuität in die Realisierung der umfangreichen Zielstellungen brachte. Weiterhin ist zu danken, Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Roderich Schmidt von der Universität Marburg als ehemaligem Leiter der Historischen Kommission für Pommern; der Historischen Kommission für Pommern, unter der derzeitigen Leitung von Prof. Dr. Kohler, von der Universität Greifswald; dem Bildungsminister des Landes Mecklenburg / Vorpommern, Prof. Dr. Dr. Metelmann; der pommerschen evangelischen Kirche; dem Landesamt für Denkmalpflege M / V; dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg / Vorpommern; dem Landkreis Ostvorpommern; der Stadt Wolgast; der Kirchengemeinde St. Petri mit ihrem Förderverein; der Kirchengemeinde und der Stadt Loitz, sowie der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und der Sparkassenstiftung Vorpommern für ihr besonderes Engagement zur weiteren Finanzierung des Projektes.

Wolgast, im Mai 2006 W. Hofmann

Geleitwort

Die Wolgaster Petrikirche wird vor allem in den Sommermonaten von vielen Urlaubern aus dem In- und Ausland besucht. In früheren Jahren richtete sich das Interesse der Gäste auf die Architektur, den Totentanz und auf die weite Aussicht vom Kirchturm. In den letzten Jahren kommen Besucher zunehmend wegen der Herzogsgruft und der Särge der Pommernherzöge. So ist die Restaurierung der Särge der Pommernherzöge und der Greifenkapelle auch die Geschichte von der Wiederentdeckung der pommerschen Geschichte, einer Verpflichtung und eines Schatzes.

Im Jahre 1415 wurde Wartislaw VIII., Herzog von Pommern – Wolgast in der Petrikirche bestattet. Seitdem war die Pfarrkirche der Stadt auch Begräbnisstätte der Herzöge und ihrer Angehörigen. Die letzte Bestattung war im Jahre 1632 die Beisetzung der Herzogin Sophia – Hedwig.

Danach blieb die Gruft verschlossen. 1688 wurde sie geplündert, später regelmäßig durchsucht. Seit 80 Jahren ist der Raum wieder offen zugänglich, trotzdem lag die Gruft im Schlaf des Vergessens.

Nach der politischen Wende 1989/90 erwachte das Interesse an pommerscher Geschichte von neuem und konnte sich breit entfalten. In diesem Zusammenhang gehören etwa der Bau und die Eröffnung des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald. Die Kirchengemeinde St. Petri, als rechtlicher Eigentümer der Särge, hat dieses Erbe nicht als etwas Selbstverständliches angenommen. Sie hatte und hat ausreichend zu tun, das Kirchengebäude zu erhalten und ihren Dienst der Verkündigung und der Seelsorge in der Stadt wahrzunehmen. Aber im Laufe der Jahre sind die Herzogsfamilien auch den Mitgliedern der Gemeinde vertrauter geworden, und uns wird bewusst, wie viel wir ihnen verdanken.

Sie tragen dazu bei, dass die Petrikirche das lebendige Gedächtnis unserer Stadt ist und ein Stück Landesgeschichte bewahrt. Sie erinnern uns daran, dass wir von dem Leben, was andere geschaffen haben, und dass auch wir nicht um unser selbst Willen da sind, sondern unseren Nachkommen etwas weiterzugeben haben; – eine Erkenntnis, die uns in den letzten Jahren schmerzhaft bewusst geworden ist und als Auftrag noch nicht angenommen ist.

Unser Dank gilt allen, die zur Restaurierung beigetragen haben, ganz besonders Wolfgang Hofmann, dem Metallrestaurator, der uns mit seiner Begeisterung, seiner Fachkenntnis und seiner Beharrlichkeit geholfen hat, diesen Schatz zu heben.

Ich wünsche allen Lesern dieser Broschüre Freude und Gewinn bei der Beschäftigung mit den Herzögen von Pommern – Wolgast.

Mai 2006 Wolfgang Miether, Pastor

1. Geschichtliches

Das Herzogtum Pommern, das einst vom Darß im Westen bis fast nach Danzig im Osten reichte und sich im Süden bis in den Raum Schwedt an der Oder ausdehnte, erfuhr durch Erbfolge und Kriege mehrere Teilungen, die schon 1295 das Herzogtum Pommern – Wolgast entstehen ließen und Wolgast zur Residenzstadt erhoben.

Schloss und Petrikerche waren die glanzvollen Bauwerke jener Zeit. Von hier regierten rührige Landesherren ihr Land und sorgten für das Aufblühen von Kunst und Kultur, Aufschwung und wirtschaftliches Wachstum. Unter Philipp I. schloss sich das Land der Reformation an und machte Bekanntschaft mit der Renaissance. Martin Luther selbst schloss die Ehe zwischen Philipp I. und Maria von Sachsen.

In Barth entstand eine Druckerei, die Wissen ins Land brachte, und die Universität Greifswald erfuhr großzügige Förderung durch die Landesherren. Lukas Cranach porträtierte die Fürsten, und berühmte Baumeister und Handwerker aus Sachsen und dem mitteldeutschen Raum arbeiteten für das Geschlecht der Greifen.

Aber auch Not und Elend kamen übers Land; der dreißigjährige Krieg ließ das Land ausbluten, und mit dem Tod des Herzogs Philipp – Julius 1625, als letztem Erben des Hauses Pommern – Wolgast, kam das Land kurz darauf für fast 200 Jahre unter schwedische Herrschaft. Erst 1815 fiel der letzte Teil Pommerns an Preußen.

Wie schon unter schwedischer Herrschaft bildete die Region auch für Preußen eine Randlage, die wirtschaftlich unbedeutend blieb und kaum Förderung erfuhr.

Wenig ist der Stadt Wolgast aus den glanzvollen Tagen des Herzogtums Pommern – Wolgast geblieben. Das Schloss, bereits im dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt, lieferte ab 1798 als Steinbruch Material für Bauwerke in und um Wolgast.

Skulpturen, Plastiken und wertvolle Ausstattungsgegenstände sind in alle Himmelsrichtungen verstreut. Das einzig Originale, was der ehemaligen Residenzstadt des Greifengeschlechts geblieben ist, ist die Fürstengruft; mit ihren Sarkophagen und den sterblichen Überresten der Herzogsfamilie.

Die Gruft für die Herzöge von Pommern – Wolgast in ihrer jetzigen Form wurde 1587 durch den damaligen Baumeister am Hof des Fürstenhauses, Christoffel

Eirich, als Erweiterungsbau einer früheren Grabanlage errichtet. Seine Inschrift an der Nordwand der Gruft macht dieses heute noch für jeden erkennbar. Es gilt als sicher, dass sich eine ältere Grabanlage im Tonnengewölbe des jetzigen Gruftzuganges befand. Sieben Mitglieder des Herzogshauses Pommern – Wolgast sind in der Gruft der Pfarrkirche St. Petri zu Wolgast in zinnernen Sarkophagen beigesetzt.

Herzog Philipp I. (1515 – 1560),
seine Gemahlin Maria von Sachsen (1516 – 1583);
Herzog Ernst – Ludwig (1545 – 1592),
seine Gemahlin Sophia – Hedwig von Braunschweig – Wolfenbüttel (1561-1631);

Herzog Philipp – Julius (1584 – 1625)
und als weitere Mitglieder des herzoglichen Hauses,
Prinzessin Amalia (1547 – 1580), als eine Tochter Philipp I.
und schließlich Prinzessin Hedwig – Maria (1579 – 1606),
als eine Tochter Ernst – Ludwigs

Die Gruft wurde 1688 durch Grabräuber geplündert und die einst so prächtigen Sarkophage wurden hierbei schwer beschädigt. Nach einem Gerichtsprotokoll aus dem Jahre 1688 wurden geraubt:

„ ... eine goldene Kette, 10 Ellen lang; eine goldene Kette, woran ein Stück
gehangen als ein Balsambüchlein;
eine Kette woran ein Schild und Winsspiel hangen;
drei köstliche goldene Ringe, die mit Edelsteinen verziert waren;
eine Hand voll Perlen und eine Hand voll Goldstücke;
ein goldenes Hutband mit Edelsteinen besetzt;
Krempe am Hut wie ein Stern gestaltet und um und um
mit kleinen Sternlein und mit Edelsteinen umfasst;
zwei goldene Schlangen als Ohrgehänge...“

Von den Grabbeigaben ist nie wieder etwas aufgetaucht und die Schäden, die den Sarkophagen vor mehr als 300 Jahren zugefügt wurden, sind heute immer noch gegenwärtig.

In der Folge wurde die Gruft zugemauert und nur etwa alle 100 Jahre zu Inspektionszwecken geöffnet. Im Jahr 1929 wurde sie dann mit Einschränkungen für die Öffentlichkeit zugänglich und mit der noch heute genutzten Grufttür versehen.

Bei den „Inspektionen“ wurden auch immer wieder „Umräumungsarbeiten“ vorgenommen, in deren Folge das Durcheinander in den Sarkophagen noch verschlimmert wurde. In allen finden sich sterbliche Überreste von mehreren Individuen, die uns das ganze Ausmaß des „wenig achtungsvollen Umgangs“ mit Sachzeugen der Geschichte vor Augen halten.

Die Schäden, die den Sarkophagen 1688 zugefügt wurden, sind bis zum Beginn der Restaurierungsmaßnahmen nahezu unverändert geblieben. im Jahr 1995 nahmen die Bemühungen um die Restaurierung der Sarkophage der Herzöge von Pommern – Wolgast ihren Anfang.

Bei Zusammenkünften mit Vertretern der Stadt Wolgast, den Denkmalbehörden, Mitarbeitern des Konsistoriums der Pommerschen Evangelischen Kirche, den Pastoren von St. Petri und ihrem Förderverein, wurden erste Ideen entwickelt und beraten, um an dieser Stelle wieder eine würdige Stätte des Gedenkens und der Erinnerung an ein Stück pommerscher



Abb. 1 Die Gruft der Herzöge von Pommern – Wolgast im Jahr 1920 Landesgeschichte zu errichten.

2. Voruntersuchungen

2.1. Ausgangssituation

Bevor im Jahr 1995 die ersten Aktivitäten zur Sanierung der Fürstengruft stattfanden, war diese in der Regel mit der bereits erwähnten liegenden Tür verschlossen und Besucher konnten nach vorheriger Anmeldung die Gruft besichtigen. Sie hatten hierbei freien und ungehinderten Zugang zu den Sarkophagen und einige Schäden die später festgestellt wurden, sind auf diesen Umstand zurückzuführen.



Abb.2 Der Zugang zur Gruft vor dem Altarraum

Die Sarkophage standen auf gemauerten Bänken, mit quer darüber gelegten Eisenstreben. Einige darunter, in den dafür vorgesehenen Zwischenräumen. Im Vordergrund stand eine kleine Vitrine mit den Schädeln Philipp I. und seiner Gattin Maria von Sachsen sowie Teilen vom „Wams“ des Herzogs Philipp-Julius.

Der Rest eines Schwertes des Herzogs Philipp – Julius wird in einem eigens angefertigten Rahmen seit 1925 – dem 300. Todestag des Herzogs, im Kirchenraum ausgestellt. Am 18. Mai 1995 fand auf Einladung der Kirchengemeinde St. Petri und der Stadt Wolgast die erste Zusammenkunft und Beratung zur Zukunft der Gruft der Herzöge von Pommern – Wolgast statt. Ab diesem Zeitpunkt wurde zielstrebig auf eine Restaurierung der Sarkophage in der Fürstengruft hingearbeitet.



Abb.3 Die Fürstengruft im Jahr 1995

Dokumente wurden erarbeitet, um einen Überblick zu bekommen, welche Wege zu gehen waren, eine Sanierung der Sarkophage und der Gruft in Gang zu bringen. Daten und Fakten wurden gesammelt und aufgezeichnet, die Temperatur und Luftfeuchtheitswerte in der Gruft ermittelt, ausgewertet und fortlaufend kontrolliert.

Mit großem Erfolg konnte über zwei Jahre eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme realisiert werden, in deren Rahmen grundlegende Dokumente wie die

Schadenskartierung und die allgemeine Befundaufnahme erarbeitet wurden. Damit war die Basis für weitere praktische Arbeiten geschaffen. Im November 2002 waren alle Vorbereitungen soweit gediehen, dass mit den Arbeiten zur Restaurierung der Sarkophage begonnen werden konnte.

Die Restaurierungskonzeption sah vor, mit dem Sarkophag zu beginnen, der die wenigsten Schäden aufwies. Auf Grund seiner besonderen Bauweise war dies der Sarkophag des Herzogs Ernst – Ludwig. Es folgte der des Herzogs Philipp – Julius und als dritter wurde der Sarkophag der Herzogin Sophia Hedwig restauriert.

2.2 Zielstellung

Grob umrissen heißt es in der Zielstellung: „Das Ziel aller Maßnahmen zur Restaurierung der Sarkophage der Herzöge von Pommern – Wolgast ist es, bei gleichzeitiger Sicherung der historischen Substanz und vorwiegender Konservierung, eine angemessene letzte Ruhestätte für die Angehörigen des Greifengeschlechts zu schaffen“.

Weiterhin soll Besuchern der zukünftigen Gedenkstätte ein Einblick in einen wichtigen Abschnitt pommerscher Kulturgeschichte vermittelt werden. Es ist vorgesehen, die Grablege für die Herzöge Philipp 1., seine Gemahlin Maria von Sachsen, Ernst – Ludwig und Philipp – Julius in der Nordostkapelle von St. Petri neu zu errichten. Hier fand auch, praktisch unter den Augen der Öffentlichkeit, ein Großteil der Restaurierungsarbeiten an den Sarkophagen statt.

Ursprünglich war vorgesehen, nur die männlichen Vertreter des Herzogshauses in der Kapelle aufzustellen. Im Verlauf weiterer Gespräche und Diskussionen wurde den Beteiligten immer bewusster, dass die von Martin Luther zwischen Philipp I. und Maria von Sachsen geschlossene Ehe, mit der Aufstellung beider Sarkophage auch heute noch lebendige Erinnerung an Reformation und Wirken Martin Luthers und seiner Zeitgenossen sein kann.

Die eigentliche Fürstengruft bleibt in ihrer Funktion erhalten. Hier werden neben dem bereits restaurierten Sarkophag der Herzogin Sophia – Hedwig, die der Prinzessinnen Amalia und Hedwig – Maria, sowie die bereits im 20. Jahrhundert restaurierten Kindersarkophage aufgestellt. Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten werden die Sarkophage weiterhin denkmalpflegerisch betreut und überwacht.

Die wissenschaftlichen Arbeiten am Material Zinn, seinem Korrosionsverhalten, sowie Untersuchungen zum Pilzbefall auf Metalloberflächen und daraus resultierende Korrosionserscheinungen werden fortgesetzt.

2.3. Grundlagen

Die Grundlage jeder Restaurierung ist eine genaue Voruntersuchung. In dieser Voruntersuchung wird der Ist – Zustand des Denkmals ermittelt und sämtliche Schäden werden in sogenannte Schadenskartierungen eingezeichnet. Schadensursachen werden ermittelt, analysiert und der Planung der Restaurierungsarbeiten zugrunde gelegt.

Unterstützt und erweitert werden die Schadenskartierungen durch umfangreiches Textmaterial, Fotos und Dias sowie digitalen Darstellungen.

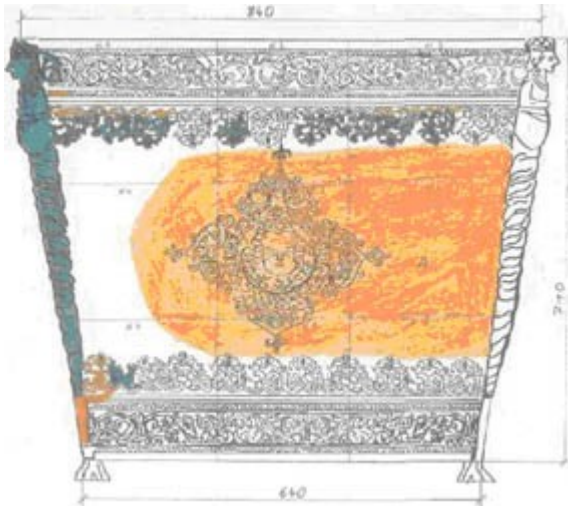


Abb.4 Schadenskartierung
Mit verschiedenen Farben wurden in vorher angefertigten Zeichnungen die unterschiedlichsten Schäden erfasst und eingetragen.

Korrosionserscheinungen unterschiedlicher Art und Ursache, Deformationen, fehlende Teile, Wachs- und Kerzenrußspuren etc. wurden so dargestellt und dokumentiert. Durch eine genaue Einteilung der Oberflächen in Planquadrate lassen sich spätere Schadensentwicklungen zurück verfolgen und zuordnen.

2.4. Restaurierungsethische Fragen

In der Fachliteratur wurden bereits einige Restaurierungsprojekte an Zinn Sarkophagen vorgestellt. Unter anderem die Restaurierung der Sarkophage des Habsburger Fürstenhauses in der Kaisergruft der Kapuzinerkirche in Wien, die Sarkophage der Könige von Dänemark im Dom zu Roskilde oder auch die Zinnsarkophage in der Fürstengruft von St. Johannis zu Ansbach in Bayern.

Die beschriebenen Sarkophage sind mehr oder weniger prunkvoll, zeigen fast alle die gleichen Schadensbilder und entstammen der gleichen Zeitepoche. Eine Grabplünderung wie sie in der Wolgaster Fürstengruft geschehen ist, mit Schäden die bis heute nahezu unverändert geblieben sind, stellen jedoch eine Besonderheit

dar, die eigene Herangehensweisen erfordert. Auf der einen Seite steht die Zielstellung „Wiedererrichtung einer würdigen Grabstätte“, – auf der anderen Seite die Erhaltung und Sicherung von Sachzeugen und Spuren der Geschichte.

Auch die Grabplünderung ist Geschichte; und das mit all ihren Spuren und Hinterlassenschaften. Wie weit kann oder darf ich mich als Restaurator diesen Spuren nähern? – Was ist wichtiger, eine Zielstellung in einem Gesamtkonzept, oder jede einzelne Spur einer 300 Jahre zurückliegenden Missetat? Es wird wohl immer eine Gratwanderung bleiben, Entscheidungen zu treffen, von denen man möglicherweise erst in 50 oder 100 Jahren sagen kann ob sie gut und richtig oder falsch waren.

Das erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Verantwortung gegenüber dem Kulturgut. Bei jeglichem Tun müssen die Folgen, vor allem auch die Langzeitwirkungen abgeschätzt werden und für die Auswahl der Mittel und Methoden als Kriterium gelten. Noch vor wenigen Jahren hätte man zum Beispiel durchkorrodierte Stellen in den Zinnwänden der Sarkophage mit mehr oder weniger reversiblen Mitteln verschlossen und kaschiert.

Heute fragt man: – warum muss das Loch verschlossen werden; was nützt es, wenn es zu ist, was schadet es, wenn es offen bleibt und zeigt, „hier hat Korrosion stattgefunden“?; – ist es bei späterer Betrachtung überhaupt im Blickfeld, und wenn es doch verschlossen werden soll, – auffällig oder unauffällig, – die Fragestellungen ließen sich beliebig fortsetzen. Welche Entscheidung ist die Richtige?

Heute ist man eher bemüht, Gesamtkonzepte zu realisieren und vor allem das „Wohl“ des Kulturgutes und seine langfristige Erhaltung mit allen Spuren der Zeit und der Geschichte im Vordergrund zu sehen. Eine der wichtigsten Entscheidungen war zum Umgang mit den noch reichlich vorhandenen sterblichen Überresten in den Sarkophagen zu treffen. Nach gründlichem Abwägungsprozess wurde entschieden, die sterblichen Überreste und auch die weiteren Sarginhalte archäologisch zu bergen, wissenschaftlich zu untersuchen und den einzelnen Personen zuzuordnen. Nach Abschluss der Untersuchungen und Zuordnung der sterblichen Überreste¹⁾ sollen diese wieder in die jeweiligen Sarkophage rückbestattet werden.

1) Schon während der Bergung der Sarginhalte wurde festgestellt, dass sich mehr Überreste von Personen fanden, als Sarkophage vorhanden waren. Das war Anlass genug weitere Nachforschungen anzustellen um zu ermitteln, wer die einzelnen Personen waren, die einst in der Gruft von St. Petri beigesetzt wurden. Das vorläufige Ergebnis besagt, dass sich Überreste von insgesamt zwölf Personen in den sieben Sarkophagen fanden. An der Zuordnung wird weiter gearbeitet und auch die Untersuchungen zur Gesamtsituation der einzelnen Bestattungen sind noch nicht abgeschlossen. Nach Abschluss der Arbeiten an diesem Komplex werden die Untersuchungsergebnisse veröffentlicht.

Eine der wichtigsten Entscheidungen war zum Umgang mit den noch reichlich vorhandenen sterblichen Überresten in den Sarkophagen zu treffen. Nach gründlichem Abwägungsprozess wurde entschieden, die sterblichen Überreste und auch die weiteren Sarginhalte archäologisch zu bergen, wissenschaftlich zu untersuchen und den einzelnen Personen zuzuordnen. Nach Abschluss der Untersuchungen und Zuordnung der sterblichen Überreste¹ sollen diese wieder in die jeweiligen Sarkophage rückbestattet werden.

3. Archäologische Untersuchungen an den Gräbern der Pommernherzöge 1)

1) Dieser Beitrag wurde freundlicherweise von Dr. Regina Scherping, Mitarbeiterin für laborative Archäologie im Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg – Vorpommern zur Verfügung gestellt. Veröffentlichungen geplant. Nach Abschluss aller Untersuchungen sind weitere Veröffentlichungen geplant.

Durch die Restaurierung der Zinnsarkophage bot sich die seltene Möglichkeit, die geborgenen Bestattungsreste mit den Methoden der laborativen Archäologie, der Ausgrabung eines Fundes unter Laborbedingungen mit Hilfe der dort zur Verfügung stehenden Mittel und Geräte, durchzuführen. Dabei werden selbst mikroskopisch kleinste Spuren erfasst, so dass die Auswertung aller gewonnenen Erkenntnisse, auch bei sehr schlechter Materialerhaltung oder weitgehender Zerstörung des Gesamtfundes, wie es in dieser Gruft durch die Beraubung und spätere „Inspektionen“ seit 1688 der Fall ist, umfangreiche Aussagen ermöglicht.

Schwerpunkte der detaillierten Untersuchung sind die Rekonstruktion der Situation zum Zeitpunkt der jeweiligen Bestattung, der Totenkleidung, der Sargausstattung und der Beigaben. Die zahlreichen Knochenfunde bringen zudem Erkenntnisse bezüglich eventueller Krankheiten und Todesursachen der Beigesetzten. Unter Berücksichtigung der zahlreichen Schriftquellen zu den Totenfeiern der Herzöge lässt sich somit ein umfassender Einblick in Totenausstattung und Bestattungssitten der gesellschaftlichen Oberschicht im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert gewinnen.

Die Funde wurden wie bei Ausgrabungen im Gelände auch, schichtweise einzeln oder als Blockbergung entnommen, verpackt und im Labor unrestauriert einzeln unter dem Mikroskop untersucht. Die zusammengefügten Reste aus Sand, und Mörtel, durchsetzt mit Pflanzen- und Insektenfragmenten, verschiedensten Kleinteilen aus Bronze oder Blattgold sowie auffällige Anhäufungen von Getreide bzw. Blütenresten, geben Hinweise auf ehemals vorhandenen Schmuck, beigelegte Blumen oder Kissenfüllungen.

An den Textilfragmenten anhaftende Körperreste, Spuren von Metallkorrosion und erhaltene Zuformungen lassen die ursprüngliche Trageweise und Verzierung der Gewänder erkennen. Durch Vergleiche der so untersuchten Grabinhalte können auch durch Zerstörung getrennte Inventare rekonstruiert und in großen Teilen einzelnen Personen zugeordnet werden.

Anhand der Metall Sarkophage und der individuellen Ausführung der einzelnen Bestattungen lässt sich die Entwicklung der Bestattungskultur in einer bestimmten Zeit ablesen. Waren die früheren Beispiele in Umfang und Gestaltung noch relativ schlicht und einfach, sind die späteren dann reicher und üppiger ausgestattet. So hatte man Herzog Ernst – Ludwig 1592 nahezu unbekleidet auf den mit grobem Reisig ausgelegten Sargboden gelegt, seine Gemahlin Herzogin Sophia – Hedwig wurde hingegen 1631 auf eine seidene, mit duftenden Blütenblättern und Kräutern gefüllte Unterlage gebettet.

Mit vergoldeten Silberborten verzierte Gewandteile aus Samt und Seide, Lederschuhreste, Waffenteile sowie allerlei Zierat aus Federn, Gold, Bronze und Edelsteinen zeigen, dass die Bestattungen, jedenfalls teilweise, dem Stand angemessen prachtvoll waren.



Abb.5 *Bergung der Sarginhalte*
Dr. Regina Scherping vom Landesamt für Bodendenkmalpflege M/V Bei der Befundaufnahme am Sarkophag des Herzogs Philipp — Julius

4. Beschreibung der Sarkophage

4.1. Der prinzipielle Aufbau

Die im Folgenden wiedergegebene Beschreibung der Sarkophage ist Teil der Gesamtdokumentation und betrachtet diese vorwiegend unter handwerklichen und fertigungstechnischen Gesichtspunkten. Die in der Beschreibung der Sarkophage verwendeten Fachbegriffe sind allgemeinverständlich gehalten und werden nur in Einzelfällen weiter erläutert. Betroffene Feststellungen zur Technologie und Fertigungsweise der Sarkophage, sowie bestimmter Arbeitstechniken ergeben sich aus logischen Arbeitsfolgen und Techniken, die zum Teil heute noch anzutreffen sind und z.B. bei der Herstellung von großen Orgelpfeifen angewendet werden. Einige Verbindungstechniken sind heute nicht mehr üblich. Sie sind an ihren Werk- und Arbeitsspuren aber eindeutig zu erkennen und zu identifizieren.



Abb. 6 Verschweißen von Zinnplatten zu Tafeln
Die einzelnen Platten sind im Durchschnitt 20 x 30 cm groß

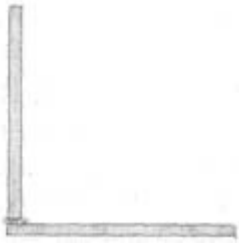


Abb. 7 Eckverbindung von Zinntafeln
Die vorgefertigten Zinntafeln werden so aufgestellt, dass die Kanten verlötet werden können. Die Lötstellen dieser Verbindungen sind versäubert, wenn keine Applikationen darüber montiert wurden.

Wenn im Text von „Versäubern“ und „fein versäubern“ die Rede ist, ist die Bearbeitung von Löt- oder Schweißnähten nach der schmelztechnischen Verbindung gemeint.

Je nach Anspruch kann das Versäubern soweit gehen, dass die eigentliche Lötung oder Schweißung mit bloßem Auge nicht mehr feststellbar ist. Da zwei Sarkophage (Herzogin Maria und Prinzessin Hedwig – Maria) Meistermarken sowie Stadt- und Beschauemarken tragen, die für Anklam oder Stralsund stehen, und alle anderen Sarkophage eine gleiche Bauart und Fertigungstechnologie aufweisen, kann durchaus von der Annahme ausgegangen werden, dass diese auch aus dem pommerschen Raum um Anklam oder Stralsund stammen. Im beschreibenden Text ist sowohl von Lötverbindungen, als auch von Schweißungen die Rede. Als Lötverbindungen sind solche zu verstehen, die unter Zuhilfenahme eines Lotes realisiert werden. Das verwendete Lot hat hier eine ähnliche chemische Zusammensetzung wie das zu verlötende Material, aber einen durch verschiedene Legierungsbestandteile herabgesetzten Schmelzpunkt. Eine Lötnaht ist immer an der vom Grundmaterial abweichenden Farbe zu erkennen. Bei der schmelztechnischen Verbindung von gleichen Materialien mit ebenfalls gleicher Materialzugabe für die Nähte, handelt es sich um einen Schweißvorgang. Werden solche Nähte entsprechend versäubert, zeigen sie keinerlei Farbunterschiede.

4.2. Beschreibung der Sarkophage unter Berücksichtigung kunst- und kulturgeschichtlicher Aspekte (allgemeiner Teil)

Bei der in der Geschichte wechselnden Praxis, die Verstorbenen entweder zu verbrennen oder unverbrannt beizusetzen, stellt der Sarkophag neben dem Grabmal eines der wichtigsten Requisiten des Bestattungswesens dar. Ein Sarkophag ist in der Regel rechteckig, kastenförmig, also ein sargähnliches Behältnis, das aus Holz, Ton, Stein oder auch Metall gefertigt sein kann. Sein Äußeres kann durch Malerei,

ornamentale oder figürliche Reliefs sowie Deckelfiguren auf verschiedenartigste Weise geschmückt sein. Vereinzelt steht der Sarkophag in Grabbauten über der Erde, meist jedoch setzt er eine unterirdische Grabanlage wie gemauerte Gräfte, Höhlen oder auch Katakomben voraus. Die Bestattung in einem Sarkophag leitet sich ursprünglich von einem aus dem Orient kommenden fürstlichen Vorrecht ab. Später wird diese Art der Bestattung im ganzen Mittelmeerraum zum Allgemeingut, wobei die finanziellen Möglichkeiten den Aufwand und die Formenvielfalt bestimmen. Von hier aus breitete sich der Sarkophag dann über ganz Europa aus.¹⁾

1) Lexikon der Kunst, Bd. IV S. 302 ff.; Leipzig 1968; Autorenkollektiv

Wie in der Architektur und in der bildenden Kunst, lassen sich auch an den Grabmalen und Sarkophagen die Merkmale einzelner Stilepochen ablesen.

So sind die Sarkophage von Philipp I. und seiner Gattin Maria, der von Prinzessin Amalia, Herzog Ernst – Ludwig und Prinzessin Hedwig – Maria noch ganz vom Stil der Renaissance geprägt. Die von Herzog Philipp – Julius und seiner Mutter Herzogin Sophia – Hedwig dagegen zeigen deutliche Formen des Barock. Besonders die in Zinn gegossenen Zierelemente sind es, die diesen Sarkophagen das Gepräge geben und mit ihren Stilmerkmalen vom Beginn des Barock in dieser Region künden. Die Sarkophage aus der Zeit der Renaissance sind durchweg schlicht und von klarer Linienführung. Nur wenig Details, wie einige Knöpfe, Trageringe oder andere, eher praktischen Zwecken dienende Einzelheiten, treten über die Flächen hinaus. Die Gravuren auf den Flächen der Deckplatten zeigen, neben der Darstellung der Wappen der Fürstenfamilie und den eingravierten Inschriften, nur eine einfache und verhaltene Randornamentik. An ihren senkrechten Außenflächen wurde auf jeglichen Schmuck verzichtet. Ganz anders dagegen die Sarkophage von Herzog Philipp – Julius und seiner Mutter Sophia – Hedwig. Der von Philipp – Julius zeigt neben den gegossenen und aufgelöteten Zierelementen wie Wappen, Kreuzigungsgruppe, ornamentalen Zierbändern, Hermen und Maskarons, noch eine in Flachstichgravur ausgeführte Flächenfüllung an den senkrechten Außenwänden. Um die Eindrücke von Pracht und Reichtum noch zu steigern, sind das Wappen, die Kreuzigungsgruppe, Hermen, Maskarons und Zierbänder mit einer Farbfassung versehen und zum Teil vergoldet. Ähnlich prunkvoll und mit noch mehr gegossenem Zierat versehen, ist der sechs Jahre später gefertigte Sarkophag der Mutter von Philipp – Julius gestaltet. Allerdings wurde bei diesem auf die üppige Gravur der Außenseiten und die reiche Farbfassung verzichtet. Es sind hier nur das Wappen und die Kreuzigungsgruppe mit einer Farbfassung versehen. Vergleicht man noch die Ausführung der Gravuren an den einzelnen Sarkophagen, lässt sich von 1560 bis 1632 eine enorme Entwicklung in der Beherrschung der Flachstichgravur feststellen. Besonders die

künstlerisch anspruchsvollen Darstellungen auf der Deckplatte des Sarkophages Herzog Ernst – Ludwigs verdeutlichen diese Entwicklung. Bisher konnten diese Arbeiten keinem Graveur namentlich zugeordnet werden. Auch die gravurtechnische Umsetzung der Schriftgravur zeigt deutlich die Entwicklung zu hoher Blüte.

4.3. Der Sarkophag des Herzogs Philipp I. (1515 – 1560)

Der Sarkophag des Herzogs Philipp I. steht am Anfang der „Geschichte des Sarkophagbaues aus Zinn“ in der Gruft von St. Petri zu Wolgast. Mit dem Fertigungsjahr 1560 ist dieser der älteste am Ort und wie die späteren auch, Zeugnis für Handwerk und Bestattungskultur an Fürstenhöfen in dieser Zeit.

Er ist von einfacher Bauart und zeigt nur wenige Schmuckelemente. Zum Fußende hin ist er leicht verjüngt und eine umlaufende Profilleiste am oberen und unteren Rand sind die einzigen Schmuckelemente. Seine Länge beträgt 2180 mm, die Breite am oberen Ende beträgt 560 mm und am unteren Ende 440 mm. Die Höhe des Kopfteiles beträgt 415 mm und das Fußteil ist 320 mm hoch. Die Deckplatte ist mit einer Stärke von nur 1,5 ... 2,0 mm als extrem dünn anzusehen, die Seitenwände haben eine Stärke von 3 ... 4 mm. Das errechnete Gewicht beträgt ca. 160 kg.

Die sehr stabilen Seitenwände sind an den senkrechten Kanten miteinander verlötet. Die so entstandene Zarge wurde auf die Bodenplatte gestellt und mit ihr an den Kanten verlötet. Alle Lötungen wurden fein versäubert. Die oben und unten umlaufenden Profilleisten sind mit den Ober- bzw. Unterkanten der Seitenwände durchgehend verlötet. Sie haben eine fast konstante Breite von 35 mm, und sind am stärksten Querschnitt ca. 5 mm dick.

Der obere Rand ist an den Innenkanten rundherum angeschrägt. Die schräge Fläche sollte der Deckplatte neben den Eisenstreben Halt und Auflage bieten. Die Deckplatte war nicht mit dem oberen Rand des Sarkophages verlötet. Um der Deckplatte zusätzlich Halt zu geben, sind zwischen die Seitenwände drei Eisenstreben geschraubt.

(Schraubverbindungen dieser Art sind in dieser Zeit nicht unbedingt üblich, meistens werden Keilverbindungen auf Grund der einfacheren Fertigung

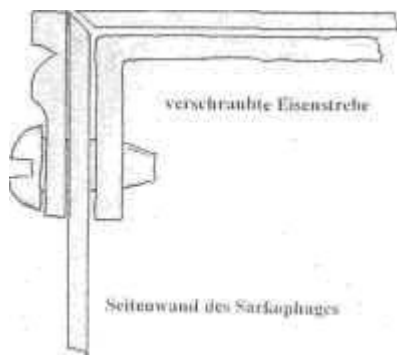


Abb.8 Schnitt an einer Eisenstrebe des Sarkophages Philipp I. Die Skizze zeigt die Verbindung der Seitenwand mit der Eisenstrebe und die angeschrägte Oberkante, als Auflage für die ebenfalls angeschrägten Kanten der Deckplatte bevorzugt.)

Die Deckplatte ist ebenfalls völlig schmucklos, einzig die Inschriftentafel gibt Auskunft über Philipp I. Sie ist kompakt gefertigt, ca. 5 mm dick und von ähnlichen Profileisten umrahmt, die den oberen und unteren Sarkophagrand verstärken. Die Schrifttafel ist 310 mm breit und 130 mm hoch; sie wird umrahmt von vier Profileisten, 20 mm breit, die mit der Schrifttafel auf der Deckplatte verlötet sind.

Die gravierte Inschrift ist kurz und knapp gehalten und nennt neben dem Titel lediglich das Sterbedatum des Herzogs. Gemessen an den Gravuren der anderen Sarkophage, ist die Ausführung der Inschrift noch nicht von hoher Professionalität gekennzeichnet. Meistermarken sowie Stadt- und Beschaumarken konnten bislang nicht festgestellt werden.

Abb.9 Zeichnerische Darstellung der Deckplatte vom Sarkophag Des Herzogs Philipp I.

· PHILIPPVS · I · DEI ·
GRATIA · DVX · POMERA ·
HIAE · OBIIT · 14 FEBRVARII ·
· A M D O · 1 · 5 · 6 · 0 ·

Die Inschrift von der Schrifttafel der Deckplatte des Sarkophages

4.4. Der Sarkophag der Herzogin Maria von Sachsen (1516 -1583)

Der Sarkophag der Herzogin

Maria ist ganz im Stil der Renaissance gefertigt. Eine klare Linienführung und die zurückhaltende Ausstattung der Oberfläche der Deckplatte mit Schmuckelementen prägen sein Antlitz. Er wurde in allen Einzelteilen aus einer Zinnlegierung gefertigt. Die Länge beträgt 1780 mm, die Breite am Kopfende 520 mm und am Fußende 440 mm. Am Kopfende ist er 450 mm hoch und am Fußende 400 mm. Die Wandungen stehen senkrecht auf der Bodenplatte auf.

Bei einer Materialstärke der Zinnplatten von ca. 3,5 mm beträgt das errechnete Gewicht ca. 95 kg. Gefertigt wurde er aus kleineren Zinnplatten (ca. 200 x 300 mm), die zu großen Tafeln miteinander verschweißt wurden. Nach dem Zuschnitt wurden die Platten kastenförmig zusammengestellt und an den Kanten miteinander verlötet. Ebenso wurde die Bodenplatte eingelötet. Nachdem der

Eichensarg zur Bestattung eingesetzt war, konnte auch die Deckplatte aufgesetzt werden. Sie ist nur partiell mit dem oberen Rand verlötet worden. Vor dem Aufsetzen der Deckplatte wurde diese graviert.

Am oberen Ende ist in zwei gleichgestalteten Wappenschilden das sächsische Wappen und der Pommerngreif eingraviert, die Wappenschilde sind einander zugeneigt und „hängen“ symbolisch an einem Bändchen über einem Aststück (des Familienstammbaumes). Über dem Aststück sind eine Meistermarke sowie Stadt- und Beschauemarke von Stralsund / Anklam 1) eingeschlagen.

1) Die Stadt- und Beschauemarken der Städte Anklam und Stralsund waren in der Zeit der Fertigung der Sarkophage identisch, so dass eine endgültige Zuordnung nur über bekannte Meister vorgenommen werden könnte. Da auch die Meistermarke an diesen Sarkophagen bisher nicht zugeordnet werden konnte, muss diese Frage vorerst offen bleiben.

Weiterhin ist unter den beiden Wappen eine Inschrift, die Titel und Sterbedaten der Fürstin nennt, eingraviert. Die Buchstaben wurden auf gerade gezogenen Hilfslinien graviert. Unter der Inschrift zeigt die Gravur ein Kreuz mit verbreiterten Endungen (Tatzenkreuz), Die Umrisslinien sind doppelt und annähernd parallel verlaufend gestochen.

Sowohl die Wandungen als auch die Deckplatte des Sarkophages sind an den Kanten mit einem gewalzten Profilband von ca. 20 mm Breite eingefasst. An den Längskanten der Deckplatte sind weiterhin zwölf kalottenartige Zierteile mit einem Durchmesser von ca. 60 mm in gleichen Abständen angebracht, die Kalotten sind gegossen, oder auch auf der Drückbank vorgefertigt und anschließend auf der Drehbank überdreht worden (Drehrillen). In zwei zentrisch vorgestochenen Kreisen zeigen die Kalotten eine einfache Punzierung. Das Profilband ist am jeweiligen Ort ihrer Anbringung unterbrochen. Eiserne Streben die an anderen Sarkophagen Seitenwänden und Deckplatten zusätzlichen Halt geben, sind an diesem nicht festzustellen.